

«Aus Sicht der russischen Unterhändler wirken die Amerikaner wie Amateure»

Angriffskrieg in der Ukraine Sicherheitsexpertin Claudia Major sieht bei der US-Regierung einen Mangel an Professionalität. Für die Schweiz sei eine aktive Rolle in der Verteidigung der Ukraine denkbar.

Simon Widmer
und **Enver Robelli**

Die Lage der Ukraine ist kritisch. Europäische Regierungen haben sich zu einer «Koalition der Willigen» zusammengetan, um dem angegriffenen Staat beizustehen. Doch reicht das? Dazu äussert sich die deutsche Sicherheitsexpertin Claudia Major vom Thinktank German Marshall Fund.

Das Gespräch fand an der Universität Zürich statt, wo Major auf Einladung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung einen Vortrag hielt.

Europa müsse jetzt beweisen, dass es sich verteidigen könne, sagte der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj. Wird das gelingen?

Nur wenn die Europäer politisch geschlossen auftreten und bereit sind, finanziell ausreichend über einen langen Zeitraum zu investieren. Aber auch dann wird es lange dauern.

Warum?

Weil der Aufbau von Verteidigungsfähigkeiten nicht schnell geht: Die Beschaffung von militärischer Ausrüstung dauert, genauso wie die Rekrutierung und Ausbildung von Soldaten. Die Europäer müssten ansatzweise die Beiträge der USA kompensieren: politische Führung, die konventionelle Masse, also Truppen, Schlüsselfähigkeiten wie Aufklärung und Luftverteidigung. In den Nato-Plänen tragen die USA etwa 40 Prozent der militärischen Last.

Können sich die Europäer überhaupt wehren?

Der deutsche Generalinspekteur, der höchste Offizier der Bundeswehr, sagt sinngemäss: Wir ziehen nicht mit der Armee in den Krieg, die wir uns wünschen, sondern mit der, die wir haben. Das bedeutet: Die Europäer werden sich im Notfall verteidigen, aber es wird eine andere Verteidigung sein, da ihnen die Masse und bestimmte Schlüsselfähigkeiten fehlen.

Wie kann man diese Fähigkeiten erwerben?

Politische Geschlossenheit, Geld und Zeit sind nötig, um die Armeen auszustatten, zum Beispiel mit weitreichenden Präzisionswaffen, einer Flug- und Raketenabwehr, Cyberabwehr und Transportkapazitäten. Diese Mittel fehlen den Europäern weitgehend. Zudem muss Europa die nukleare Abschreckung diskutieren, die derzeit die USA gewährleistet.

Ist die schlechte Situation der europäischen Armeen ein Grund, weshalb viele Staaten keine Truppen in die Ukraine schicken wollen? Europäische Truppen kommen erst ins Spiel, wenn ein Waffenstillstand besteht. Hat Russland einer Waffenruhe zugestimmt? Meines Wissens nicht. Die Uk-



«Das hat mich sprachlos gemacht», sagt Claudia Major zur Signal-Chat-Affäre der Amerikaner. Foto: Rahel Zuber

raine akzeptierte unter starkem amerikanischem Druck einen 30-tägigen Waffenstillstand. Russland lehnte ab. Moskau will lediglich die Angriffe auf die ukrainische Energieinfrastruktur stoppen. Für eine Waffenruhe im Schwarzen Meer stellt Russland Bedingungen.

Die USA wollen Russland zu einem vorübergehenden Waffenstillstand bewegen, aus dem dann ein Frieden entsteht. Das wäre wünschenswert, aber ich sehe gerade keine Anzeichen für einen Waffenstillstand. Russland ist nicht dazu bereit, Konzessionen einzugehen, sondern eskaliert. Der Kreml sagt, die ostukrainischen Regionen Cherson, Donezk, Luhansk und Saporischja sollten Russland gehören. Das sind Gebiete, die sie nicht vollständig kontrollieren. Das ist nicht gerade eine Forderung, die auf einen Frieden hinzielt.

Immerhin hat sich Russland bereit erklärt, Angriffe auf die ukrainische Energieinfrastruktur einzustellen.

Russland hat in der Ukraine bereits einen grossen Teil der Energieinfrastruktur zerstört. Vor allem aber hat die Ukraine zuletzt erfolgreich Ziele in Russland, wie Raffinerien, angegriffen. Diese partielle Einigung hilft also Russland. Sie bedeutet nicht, dass der Kreml bereit ist, den Krieg zu beenden.

Werden die USA weiterhin die russischen Forderungen abnicken?

Die USA sind bislang nicht bereit, Russland so unter Druck zu setzen wie die Ukraine. Das ermutigt den Kreml, seine Forderungen weiter zu verschärfen. Schon vor den Gesprächen hatte die US-Regierung zentrale Forderungen Moskaus akzeptiert:

«Ein Krieg endet nur dauerhaft, wenn man die Konfliktursachen beseitigt.»

Sie schloss eine Nato-Mitgliedschaft der Ukraine aus und erkannte die Annexion ukrainischer Gebiete de facto an. Beide Seiten verhandeln über die Köpfe der Ukrainer hinweg. Es geschieht genau das, was Russland anstrebt.

Welche Ziele verfolgt Putin derzeit in der Ukraine?

Moskaus Absichten scheinen unverändert: Es will Kontrolle über

die Ukraine. Sie soll ihre Eigenständigkeit verlieren und zum Vasallenstaat werden.

Wladimir Putin überhäuft Trump mit Komplimenten und setzt seinen Eroberungskrieg in der Ukraine fort. Wird er Erfolg haben mit dieser Hinhaltestrategie?

Der russische Ansatz wirkt bislang. Die USA streben einen Neuanfang mit Russland an. In Saudiarabien geht es weniger um die Ukraine, sondern um Russlands Rehabilitierung. Der russische Botschafter ist nach Washington zurückgekehrt. Die Rede ist von einer Normalisierung der Beziehungen bis hin zu gemeinsamen Hockeyspielen. Wir erleben eine Rückkehr zur Grossmachtpolitik: Die beiden Grossen regeln die wichtigen Dinge, die Kleinen müssen folgen. Für Russland läuft es momentan gut – dank Trump. Aus ukrainischer und europäischer Sicht stellt sich die Frage: Sind die USA noch Vermittler oder eher Russlands Partner?

Trumps Gesandter Steve Witkoff schwärmt von Wladimir Putin und kann nicht einmal die vier ukrainischen Regionen nennen, die sich Russland einverleibt hat. Was bedeutet das für den weiteren Verlauf der Gespräche zwischen den USA und Russland?

Für die russische Seite verhandeln Profis, zum Beispiel der langjährige Aussenminister Sergei Lawrow, sie kennen die Region, die Sprachen, die Ukraine, die Geschichte; sie haben Erfahrung. Witkoff und das US-Team sind dagegen diplomatisch weniger erfahren und kennen die Region und Geschichte kaum. Das spielt Moskau in die Hände.

Das scheint auch die jüngste Signal-Chat-Affäre zu bestätigen.

Die meisten russischen Unterhändler sind krisenerprobt und haben eine KGB-Vergangenheit. Aus ihrer Sicht wirken die Amerikaner wie Amateure. Die Signal-Chat-Affäre zeigt den Mangel an Professionalität der Trump-Regierung. Das hat mich sprachlos gemacht.

Donald Trump beschuldigt die Ukraine, den Krieg begonnen zu haben, bezeichnet Selenskyj als Diktator und behauptet wahrheitswidrig, die Europäer hätten viel weniger Hilfe geleistet. Sehen Sie dahinter eine Strategie und wenn ja, welche?

Trump möchte den Krieg in der Ukraine beenden. Doch ein Krieg endet nur dauerhaft, wenn man die Konfliktursachen beseitigt. In Europa strebt er vor allem nach Disruption. Der Signal-Chat zeigt, dass die US-Regierung die Europäer als Schmarotzer betrachten. Laut Vizepräsident J. D. Vances Rede auf der Münchner Sicherheitskonferenz sind die Europäer ideologische Gegner, die die Demokratie nicht verste-

hen. Die Botschaft lautet: Wir kommen mit Russland gut aus, ihr habt Pech. Europäer erfuhren vom ersten Telefonat zwischen Trump und Putin aus den Medien – eine Demütigung. Früher waren die USA unser Sicherheitsgarant, jetzt werden sie zunehmend zum Sicherheitsrisiko.

Sie beschreiben eine sehr gefährliche Situation. Ist die Lage schon hoffnungslos?

Die Europäer beweisen in Krisen oft Handlungsfähigkeit – denken Sie an die Covid-Krise. Auch jetzt zeigt sich, wie die aktuelle Lage die Bereitschaft fördert, zuvor undenkbbare Schritte zu wagen. Ein Beispiel aus Deutschland: Verteidigungsausgaben, die ein Prozent des BIP übersteigen, sind von der Schuldenbremse ausgenommen. 500 Milliarden Euro fliessen in ein Sondervermögen, um die veraltete Infrastruktur zu erneuern. Auf EU-Ebene eröffnet das neue Verteidigungsprogramm der EU-Kommission neue Optionen. Das ist bemerkenswert.

Die Schweiz hat seit vielen Jahren Friedenstruppen in Kosovo. Könnten Sie sich nach einer Waffenruhe auch Schweizer Friedenstruppen in der Ukraine vorstellen?

Klar. Eine Koalition der Willigen berät derzeit über Szenarien zur Sicherung in der Ukraine. Der Beitritt zu dieser Koalition steht offen. Es handelt sich weder um einen Nato- noch um einen EU-Einsatz. Es liegt im Interesse der Schweiz, einen möglichen Waffenstillstand und damit Stabilität in Europa zu sichern. Ist der Einsatz nicht robust genug, könnte Russland abwarten und die Ukraine später erneut angreifen. Denn es hat seine Ziele bislang nicht verändert und verbessert seine Einsatzfähigkeit.

Die Schweiz hat im letzten Jahr die Bürgenstock-Konferenz organisiert, gebracht hat sie wenig. Hat die Schweizer Diplomatie versagt?

Die Konferenz auf dem Bürgenstock war ein guter Versuch. Doch Russland zeigte kein Interesse, den Krieg zu beenden.

Der Schweizer Aussenminister Ignazio Cassis wird 2026 die OSZE präsidieren. Könnte die OSZE wieder eine Rolle spielen? Ich habe grosse Mühe, mir ein solches Szenario vorzustellen. Der Kreml nimmt die OSZE kaum ernst.

Sie haben ein düsteres Panorama aufgezeigt. Gibt es auch etwas, was Sie optimistisch stimmt?

Man kann den Kriegsverlauf auch anders bewerten und feststellen: Es ist ein Erfolg, dass die Ukraine als unabhängiger Staat besteht. In Europa zeigt sich zudem die Bereitschaft, Wege zu beschreiten, die zuvor undenkbar schienen. Krisen treiben die Europäer oft dazu, das Unmögliche möglich zu machen.